

Katja Schütze

## Jiskor – Gedenke – aber wie?

Ein Schulprojekt zum Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus

Gedenktage zum Naziterror verlangen einen schwierigen Spagat, sie fordern der Vergangenheit ab, Argumente für eine bessere Zukunft in Aussicht zu stellen. Mit der Erinnerung an die Unmenschlichkeiten und Verbrechen der Nationalsozialisten wollen sie an Werte erinnern, die in dieser geschichtlichen Situation mit Füßen getreten wurden: Mitmenschlichkeit, Rücksichtnahme, Respekt, Toleranz, die Unverletzlichkeit der Person und der Menschenwürde. Kann das funktionieren – fragen viele Pädagogen, Lehrer und politische Bildner. Kann das Erinnern an die Unmenschlichkeit die Wichtigkeit des Gegenteils betonen?

Im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut“ erprobten Schülerinnen und Schüler der städtischen Realschule Essen-Überruhr ein mediengestütztes Gedenkprojekt, das über die Stadtgrenzen hinaus Beachtung fand. Begleitet wurden sie von ihrer Lehrerin Gabriele Thimm, einer Theater- sowie einer Medienpädagogin. Das Unterrichtsfach Praktische Philosophie bot den Jugendlichen an, sich ein halbes Jahr lang mit der Geschichte Essener Bürger jüdischen Glaubens intensiv zu beschäftigen. Formen der lokalen Gedenkkultur und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Essener Stadtbild wurden aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Mit der Kamera dokumentierten sie Orte des Erinnerns, fotografierten Häuser in den Juden lebten und recherchierten ihre Biografien.

Mit portablen Aufnahmegeräten befragten die SchülerInnen Passanten, welche Erinnerungen sie an jüdische Familien in ihrem Stadtteil haben, besuchten den Film „10.000 Abschiede“ und ihre selbstproduzierte Radiosendung wurde im Lokalradio ausgestrahlt. Bei ihren Recherchen stießen sie auf bislang unveröffentlichte Arbeiten des verstorbenen Historikers Michael Zimmermann. Er dokumentierte seine Ende der 1980er Jahre geführten Gespräche mit Überlebenden der kaum bekannten Deportationen von 461 polnischen Juden vom Essener Hauptbahnhof an die polnische Grenze am 28. Oktober 1938 – 11 Tage vor der Pogromnacht. Dieser erste Deportationszug löste in der Essener Bevölkerung keinen Aufschrei aus. Über den Marsch vom Appellplatz zum Hauptbahnhof berichtete der Israeli Max Netzer, der damals 12 Jahre alt war: „Auf dem Weg zum Bahnhof standen die Essener zu beiden Seiten, haben sich das angeschaut, ja, standen Spalier. Einige haben geweint, andere haben gespuckt, jeder nach seiner Auffassung. Die meisten waren gleichgültig.“

Die 15jährigen Spurensucher konnten nicht mehr gleichgültig bleiben und stellten sich der Herausforderung, eine – die einzige – Gedenkveranstaltung zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus 2009 in Essen zu organisieren.

### **Szenenwechsel 27.1.2009**

„Das Gedächtnis der Menschheit für erduldetes Leiden ist erstaunlich kurz...“ Der Sprechchor im Theatersaal des Steeler Kulturzentrums ertönt und augenblicklich verstummen die munteren Stimmen der nahezu hundert Jugendlichen im Publikum, zwischen ihnen Gäste der jüdischen Gemeinde und interessierte Bürger. Auf der Bühne ein Klavier, zwei Kerzen, eine Leinwand und Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 und 10 der städtischen Realschule Überruhr. Teilweise begleitet von Klaviermusik beginnen die Schüler zu erzählen, ihre Arbeitsergebnisse vorzutragen, ihre Foto zu zeigen. Fotos

von einst arisierten Häusern, an denen sie und ihre Mitschüler täglich vorbeigehen. Sie erzählen von Hochzeiten und Erinnerungen an jüdische Feste, von Kunstmäzänen, Geschäftsleuten und der feierlichen Eröffnung der Alten Synagoge. Sie berichten von den Verbrechen der Nationalsozialisten, von Deportationen und der Shoah und sie gedenken namentlich der ermordeten Opfer aus ihrer Stadt. Während dieser Gedenkveranstaltung lassen sie die Erinnerungen von Zeitzeugen aufleben. Dass das möglich ist, verdanken wir Historikern, MitarbeiterInnen von Gedenkstätten und all jenen, denen die Stimmen der Opfer und jedes einzelne Schicksal wichtig sind. Das Bewahren der Erinnerung und die Entwicklung auch neuer Methoden und Formen der Vermittlung von Geschichte sind Aufgaben, denen wir – Lehrer, Politische Bildner und Pädagogen – uns in jüngster Zukunft stellen müssen. Unsere Kinder und Enkelkinder werden keine Zeitzeugen mehr in den Unterricht einladen können. Ihnen müssen wir die Chance geben, andere und neue Wege der Erinnerung zu gehen.